

Orbis Incognita

Diebestraum
Kurzgeschichte

IMPRESSUM

Autor und Inhalt

Die folgende Kurzgeschichte spielt im Orbis Incognita Universum des Rollenspielautors Niels Bengner, dessen vielfältige Fantasy-Welt zu mittelalterlich-fantastischen Geschichten inspiriert.

Der Autor, Lennart Hintz, beschreibt in dieser Kurzgeschichte die Gestalten, die im Rahmen der Erprobung des freien Rollenspielsystems generiert oder besser gesagt erschaffen und mit Leben gefüllt wurden.

Wer Interesse an Orbis Incognita hat, gewinnt hier einen guten Eindruck, wie ein Abenteuer in der Welt von Orbis möglicherweise abläuft.

November 2006

Die Orbis Incognita Kurzgeschichten sind geistiges Eigentum von Lennart Hintz. Sämtliche Rechte liegen beim Autor. Das Werk darf nur für den privaten Gebrauch heruntergeladen und ausgedruckt werden. Bei der Weitergabe/Kopie an Freunde und Bekannte ist auf Vollständigkeit zu achten.

Ein Weiterverkauf ist nicht gestattet. Das Werk darf ohne schriftliche Genehmigung des Autors in keiner Weise (z.B. Internet, Printmedien) durch Dritte veröffentlicht werden. Kein Teil dieses Werks darf ohne schriftliche Genehmigung des Autors in kommerzieller/gewerblicher Form durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren reproduziert oder in eine für Maschinen verwendbare Sprache übertragen werden. Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk und Fernsehen sind vorbehalten.

Die Orbis Incognita Kurzgeschichten haben ausdrücklich keinerlei Bezug auf real existierende Personen, Religionen, Rassen oder Weltanschauungen.

Der Autor und die Spieltester sind stets bemüht, den Belangen der Endanwender nachzukommen, sofern dies in ihren Möglichkeiten steht. Für Fehler und deren Folgen kann jedoch keine Haftung übernommen werden. Verweise auf die Orbis Incognita Webseiten, Anregungen und Benachrichtigungen über Fehler sind erwünscht.

Diebestraum

Die späte Nacht oder viel mehr der frühe Morgen dieses kalten Wintertages sah zwei charakteristische Gestalten durch das nächtliche Nevongard gehen oder besser, schwanken. Mittelgroß und hager die Eine, untersetzt und kräftig die Andere, so stützten und hielten sich diese beiden Männer gegenseitig, um nicht zu fallen und in Kontakt mit dem schmutzigen Pflaster der Gosse zu kommen. Näherte man sich den beiden, so konnte man einer trotz lallender Aussprache interessanten Unterhaltung lauschen.

„Bendix, heute hat unser alter Freund und Gönner Blaudorn aber eine schöne Tafel organisiert, oder?“ „Wie immer, Rainald, wie immer, oder?“ Der untersetzte Mann, offenkundig Bendix, leckte sich genießerisch die Lippen und strich sich über den Bauch, über dem sich ein teures, samtenes Wams allerhöchster Güte gefährlich spannte. „Nun, bourbonische Köstlichkeiten fahren selbst Blaudorns Köche nicht jeden Tag auf, das in Fenchelsoße gedünstete Krabbenfleisch war einfach... göttlich!“ „Und rosig wie eine bourbonische Jungfrau....“, fügte der Hagere hinzu und brach in trunkenes Gelächter aus. Während die beiden weiter durch die nevongardische Nacht taumelten, ihren Quartieren entgegen, sprachen sie über dies und das, vor Allem aber über die Zeit vor rund 20 Jahren als sie selbst, damals junge, unerfahrene Bengel, ihre erste Anstellung als Leibwächter Blaudors gefunden hatten.

Wenig später trennten sich ihre Wege – Bendix bog ab ins teure Kaufmannsviertel nahe des Gildenmarktes, wo sein florierender Im- und Exporthandel ihm die Unterhalt einer großzügigen Stadtvilla erlaubte.

Rainald atmete tief durch, um den Alkoholnebel in seinem Kopf zu vertreiben und wankte weiter zu seiner eigenen Bleibe, einer kleinen, von außen schäbig anmutenden Wohnung am Rande der Unterstadt, die seine auf zahlreichen Expeditionen angehäuften Reichtümer besser zu schützen und zu verbergen vermochte als drei scharfe Kampfhunde.

Am Platz „Zum albionischen Frieden“ verharrte Rainald kurz am öffentlichen Brunnen, wusch sich das verschwitzte Gesicht und schaute hinauf zu den dunklen Fensterlöchern seiner Wohnung in der obersten Etage. Doch halt! Flackerte dort nicht Licht? Er schüttelte den Kopf, um die Schleier zu vertreiben, die vom reichlichen Genuss bourbonischen Rotweins herrührten und fuhr sich über die Augen. Nein, die Fenster waren und blieben stockdunkel. Rainald wankte, vom Brunnenwasser ein wenig erfrischt, weiter zu seinem Wohnhaus und dort das Treppenhaus mit den hölzernen Stiegen hinauf. Jahrelange Vorsicht und Routine als Ermittler, Leibwächter und gelegentlich auch freischaffender Kopfgeldjäger hatten katzenhafte und lautlose Bewegungen in Fleisch und Blut übergehen lassen und so stand Rainald wenig später in der vierten Etage und schickte sich an, seine Wohnungstür zu öffnen.

Doch etwas ließ ihn verharren und im letzten Moment innehalten, jedoch kein

Geräusch, sondern ein Gefühl, eine leise Vorahnung vielmehr. Leise ließ er sich auf ein Knie sinken und beugte seinen Kopf dem Alkohol trotzend, zum Boden hinab. Unter der Tür hindurch spähte Rainald in seine Wohnung. Stockdunkel war es, wie es sein sollte. Doch dann sah er etwas, einen leichten Lichtschein wie von einer Blendlaterne etwa. Zorn kochte in ihm hoch. Ein Einbrecher, ein Fassadenkletterer womöglich, der ihm, Rainald, seine Reichtümer zu stehlen gedachte. Lautlose Flüche in zahlreichen Sprachen ausstoßend erhob sich Rainald und nahm sich – auch das hatten ihn die Zeit und zahlreiche Verwundungen gelehrt – einen Moment Zeit, um die Situation zu analysieren.

Seine übliche schwere Bewaffnung in Form von zwei magischen Kurzschwertern bester Qualität lag in der Wohnung, hoffentlich in seiner Truhe ausreichend durch Schlösser und Magie gesichert. Blaudorn hatte seine Gäste gebeten, ohne Waffen zum Empfang zu erscheinen und so hatte Rainald sich notgedrungen gefügt. Erneut fluchte er lautlos und tastete seine Taschen ab – ganz wehrlos war er natürlich nicht, dafür hatte er gesorgt.

Unendlich vorsichtig öffnete der routinierte Straßenkämpfer seine eigene Wohnungstür und spähte durch den breiter werdenden Spalt. Seine Wohnung bestand aus einem langgestreckten Flur, von dem eine Küche und zwei Zimmer abgingen, dazu ein Abtritt und als einziger Luxus eine kleine Dachterrasse. Am Ende des Flurs beugte sich eine schwarz gekleidete, knabenhafte Silhouette über eine von Rainalds Truhen, in der er einige wertvolle, alte Folianten lagerte.

Die Gestalt bewegte sich ebenso lautlos wie Rainald und schien komplett in ein eng anliegendes Kostüm aus Spinnenseide gehüllt zu sein, das einen gewissen Schutz gegen Waffen und besonders Schusswaffen bieten würde. Rainald überprüfte den Flur auf Fallen – geübte Einbrecher, und um einen solchen schien es sich bei dem kecken Jüngling zu handeln – pflegten sich gegen unerwartete Heimkehrer zu schützen. Und richtig – unauffällig in einer Ritze zwischen den Dielen verborgen wartete ein Stab – ein Schwebestab vermutlich – darauf, ausgelöst zu werden. Der unglückliche Wohnungsbesitzer würde in so einem Fall mehrere Minuten lang hilflos und schwerelos in der Luft schweben. Rainald gestattete sich ein fast lautloses, hämisches Kichern. Den Jüngling würde er sich kaufen, so viel war klar!

Doch auch die routinierteste Leber konnte den Einfluss des Alkohols nicht völlig verhindern: Mit einem eleganten Satz sprang Rainald über den Stab hinweg, ohne ihn auszulösen, strauchelte jedoch bei der Landung und griff deshalb an den Wurfbeilen vorbei, die dekorativ an der Wand des Flures hingen. Er fluchte lauthals und rappelte sich hoch, während der Jüngling blitzartig einen Beutel an sich riss und gleichzeitig eine ausgesprochen ausgefallene Waffe einsetzte.

Er zog eine Bola, eine Waffe aus drei gleichmäßig geformten und durch Bänder verbundenen Metallkugeln hervor, ließ sie kurz und geschickt kreisen und warf sie auf Rainalds Füße. Rainald, der sich gerade wieder aufgerappelt hatte, kannte diese Waffe von einer Expedition ins Land der Kentauren. Die Kugeln waren nicht unbedingt zum Töten gemacht, vermochten aber zu betäuben oder ein Opfer zu Fall

zu bringen. Der Straßenkämpfer wich aus, war aber nicht schnell genug. Krachend und schmerzhaft wickelte sich die Bola um seine Schienbeine und brachte ihn zu Fall. Noch im Fallen griff er eines der Wurfbeile von der Wand und schleuderte die dekorative Waffe voller Wut hinter der fliehenden Gestalt her. Doch für Wurf Waffen fehlten ihm Talent und Übung, und so zischte das Beil unter dem rechten Arm des geschickten Jünglings hindurch, um sich dahinter in ein kleines Weinfässchen zu graben, das darauf wartete, angestochen zu werden.

Der Jüngling sprintete zur Dachterrasse, wandte sich halb um und malte ein Zeichen in die Luft, das Rainald vage vertraut vorkam – offenbar das Erkennungszeichen einer Diebesgilde. Der Straßenkämpfer befreite sich blitzartig von der Bola, die seine Schienbeine fesselte und sprintete Richtung Dachterrasse, dabei alle Vorsicht ignorierend. Sobald ihn das Adrenalin einmal übermannte, fokussierte er sich völlig auf ein Ziel. An der Brüstung des Balkons angekommen, erhaschte er einen Blick auf den Eindringling, der soeben leichtfüßig auf einen schmalen Mauersims hinüber sprang, der ca. fünf Meter entfernt und dazu mindestens drei Meter tiefer lag. Rainald zögerte eine winzige Sekunde vor diesem Sprung, doch der Alkohol und das Adrenalin machten ihn äußerst selbstbewusst, um nicht zu sagen übermütig. Außerdem – weitere Wurf Waffen hatte er nicht griffbereit und seine gute alte Schleuder lag ebenso wie die Radschlosspistole gut gesichert in der Truhe in der Wohnung.

Der Straßenkämpfer, dem jahrelanges Training und zahllose Kämpfe hervorragende Reflexe eingebracht hatten, sprang kraftvoll von der Brüstung ab und landete... zu seiner eigenen Überraschung nur leicht schwankend direkt auf dem schmalen Mauersims. Die flüchtende Gestalt rannte anmutig die Mauer entlang und sprang erneut. Rainald stockte vor Bewunderung der Atem, als der Flüchtling elegant durch die Luft segelte, den Ast eines nahen Baumes packte, dort Schwung holte und schließlich auf dem Pflaster der Gasse landete und sich spöttisch vor Rainald verbeugte, den Beutel mit Diebesgut über die Schulter gehängt.

Rainald schwankte zwischen Zorn und Bewunderung, doch erneut gewann der Zorn die Oberhand. Er wählte jedoch einen anderen, vermeintlich sichereren Weg zum Boden, der allerdings weit weniger elegant war. Mit einem entschlossenen Sprung stieß Rainald sich von der Mauerkrone ab, ohne jedoch ernsthaft zu versuchen, den Ast zu erreichen. Einem nassen Kartoffelsack gleich ließ er sich in das dichte Gesträuch neben der Mauer fallen, federte dort einmal ab und stand ebenfalls auf der Straße, spöttisch seine Kappe hebend.

Die – übrigens auffallend leuchtenden - Augen des Jünglings weiteten sich, als er sich überrascht zur Flucht wandte. Rainald stürmte mit großen Sätzen hinterher und packte den Dieb mit der linken Hand an der schmalen Schulter, um ihn zu Fall zu bringen. Der Flüchtende keuchte überrascht auf, riss sich los und zog einen gefährlich aussehenden, langen gezackten Kryss aus einem Spezialhalter unter dem linken Arm. Rainald, der sich schon bei der abendlichen Feier bei Blaudorn nicht an das Waffenverbot gehalten hatte, zog mit der linken Hand ein kleines, aber fein

gearbeitetes schwarzes Stilett aus dem rechten Ärmel und fast im selben Atemzug mit der rechten Hand ein matt schimmerndes Langmesser aus dem Schaft seines linken Stiefels.

Die beiden Kämpfer umkreisten sich vorsichtig und leichtfüßig. Ihr Kampfstil ähnelte sich, und beide schienen den Kampf mit leichten Waffen gewöhnt zu sein. Dennoch war Rainald im Vorteil: Er verfügte über zwei Waffen und hatte zudem auf Grund seiner Körpergröße eine überlegene Reichweite. Er testete die Reflexe seines Gegners mit mehreren schnellen Finten – die Reflexe waren hervorragend, das stand außer Frage. Nach einigen Minuten keuchten beide vor Anstrengung, doch genossen sie den Kampf gleichzeitig fast, waren sie doch beide leichtfüßig und elegant.

Schließlich landete Rainald den ersten Treffer. Er gab sich den Anschein, nach links zu taumeln und öffnete dabei seine rechte Körperseite für einen Angriff. Dieser Angriff kam – blitzartig und geschickt. Doch Rainald, der darauf vorbereitet war, schlug den gezackten Kryss mit seinem Stilett nach oben und rammte wenig später sein Langmesser in die Hüfte des Jünglings, der leicht auf keuchte und den Kopf schüttelte. Leicht tropfte das Blut auf den gepflasterten Boden, nur schwer erkennbar im Licht einiger weit entfernter Straßenlaternen.

Dem nächsten Angriff Rainalds wich sein Gegner mit akrobatischem Geschick aus, sich seitlich abrollend. Blitzschnell war er wieder auf den Füßen und rammte Rainald den Kryss in die rechte Schulter, um sich anschließend zur Flucht zu wenden. Der Straßenkämpfer sackte voller Schmerzen auf die Knie, den Kryss des Angreifers noch in der Schulter. Mit verschwommenem Blick schleuderte er sein Stilett hinter dem Flüchtling her, eigentlich eine aussichtslose Aktion, doch seine einzige Möglichkeit, den Kampf noch zu wenden. Die kleine Waffe durchschnitt zischend die Nachtluft und bohrte sich tief in den linken Unterarm der schwarz gekleideten Gestalt, die den verletzten Arm an sich drückte und im Dunkel verschwand, einen spitzen Schrei ausstoßend.

Am nächsten, sonnig-kalten Morgen hockte Rainald in einen dicken Mantel gehüllt, die Schulter notdürftig in der Schlinge, auf der Dachterrasse seiner Wohnung und überdachte alle Fakten, die er kannte. Erst nach langem Grübeln hatte er feststellen können, was der Eindringling gestohlen hatte. Dabei handelte es sich um die Grundrisse eines wichtigen Privathauses nahe des Nevongarder Gildenmarktes. Diese Grundrisse hätten eigentlich keinesfalls in seinem Privatbesitz sein dürfen, doch nach einer Ermittlung im Auftrage des Stadtrates hatte er die Rückgabe „vergessen“...

Bei den Plänen handelte es sich um die Grundrisse der Stadtvilla des Kaufmannes Gruppler, der als ebenso reich wie skrupellos bekannt war. In einer besonders verzweifelten Situation vor mindestens 15 Jahren, als es um Rainalds Finanzen so schlecht stand wie nie zuvor, hatte er sogar einmal überlegt, bei dem reichen Pfeffersack einzubrechen, diesen waghalsigen Gedanken dann aber wegen der

mannigfaltigen Sicherungen des Gebäudes wieder verworfen.

Seine Gedanken kehrten von der Vergangenheit in die Gegenwart zurück und er blickte auf die Gegenstände, die ihm Hinweise auf den Eindringling liefern mochten: Der Kryss, der Schwebestab, der in der Diele zurück geblieben war, sowie ein Stück Gewebe von der spinnenseidenen Rüstung, das er mit seinem Wurfbeil abgetrennt hatte.

Der Kryss war ein schön gearbeitetes Stück guter Qualität, leicht und erstaunlich gut ausbalanciert. Eine Waffe, die im Gomdland nur selten verwendet wurde, die in Bourbon dagegen nicht selten eingesetzt wurde. Rainald grübelte weiter und nahm anschließend den Schwebestab näher in Augenschein. Der magische Gegenstand war von schlichtem Äußeren, und wies keine Auffälligkeiten auf. Doch halt! An einer der Schmalseiten war ganz klein ein Wappen eingeprägt. Rainald zog ein Vergrößerungsglas hervor, das er einst in Kavernik für teures Geld von einem zwergischen Meisterglasschleifer erstanden hatte.

Deutlich traten die Linien des Wappens hervor, fast unwirklich vergrößert, und offenbarten die Herkunft des Stabes: Die Diebesgilde von Lucullaise, einer großen und reichen bourbonischen Stadt. Das letzte Stück, das einen Hinweis bieten mochte, war das Stück Spinnenseide, das noch mit ausgefransten Rändern an der Schneide des Wurfbeils hing. Doch so sehr Rainald es auch drehte und wendete - es war und blieb ein ganz normales, dicht gewebtes, nicht einmal fingerlanges Stück Spinnenseide. Die Indizien ließen auf einen nächtlichen Besucher aus Bourbon schließen, und Rainald, der ohnehin zur Zeit keinen Auftrag hatte, beschloss, den Eindringling aufzuspüren und zu stellen.

Zu diesem Zweck näherte er sich wenig später dem Nachtmarkt, einem unterirdischen Markt, auf dem legale, halblegale und illegale Geschäfte getätigt wurden. Neben erstaunlich vielen legalen Geschäften fanden sich in den hinteren, dunkleren Gassen auch viele zwielichtige Gestalten und sogar einige Hehler. Rainald pflegte traditionell sehr gute Beziehungen zur Halbwelt, zu Hehlern, Informanten und Bettlern. So war er einer der Wenigen, die wussten, dass die bourbonische Diebesgilde einen kleinen Stand auf dem Nachtmarkt ihr Eigen nannte.

Hier gab es neben den üblichen gestohlenen Waren wie Waffen, Schmuck und einigen magischen Artefakten auch einige bourbonische Spezialitäten, insbesondere geschmuggelte Weine zu erwerben.

Zwar hatte Rainald dem bourbonischen Stand länger keinen Besuch mehr abgestattet, doch hoffte er, von seinem Kontaktmann Jean einige wertvolle Hinweise auf den Eindringling zu erhalten. Jean war Männern mehr zugetan als Frauen und schuldete Rainald noch einen Gefallen, weil Rainald seine Neigungen nicht an die Ratsherren oder gar die Sonnenkirche hatte durchsickern lassen....

Rainald näherte sich dem Stand, der einem normalen Marktstand ähnelte und auf dem einige Waffen, zahlreiche Schmuckstücke und unzählige Flaschen Wein zum Kauf feilgeboten wurden. Hinter dem Stand wartete eine junge Frau, deren strahlende

Augen Rainald sofort von der Umgebung ablenkten – eine äußerst gefährliche Eigenschaft! Mindestens ebenso auffällig war eine schwarze Tätowierung, die sie an der linken Wange trug. Die Frau war von kleinem Wuchs, zierlich gebaut und mit einem einfachen, dunklen Gewand bekleidet, das sie mit einem ledernen Gürtel geschürzt hatte. Ihre dunklen Haare waren nicht bedeckt und wellten sich bis auf ihren Rücken hinab.

Rainald, der auch nach mittlerweile 20 Jahren als Abenteurer nicht aus seiner Haut konnte, hob galant seine Kappe vom grau melierten Haar und grüßte freundlich und in fließendem bourbonisch. „Bonjour, Mademoiselle! Ich suchte eigentlich... meinen alten Freund Jean. Könntet Ihr mir wohl behilflich sein? Wenn ich mir erlauben dürfte anzufügen, ihr seht bezaubernd aus!“ Einen bourbonischen Edelmann imitierend beugte sich Rainald, lüstern wie immer, über die Hand der jungen Frau, um sie mit einem Handkuss zu erfreuen oder zu belästigen, je nach Standpunkt. Aus der Nähe erblickte er feingliedrige, geschickte Finger, die ebenfalls von dezenter Tätowierung geschmückt wurden.

„Euer Charme betört mich ungemein, Väterchen“, versetzte die junge Frau mit einem Seitenblick auf Rainalds graumelierte Haare. „Jean ist nicht hier, kommt später wieder.“ Rainalds Blicke wanderten blitzschnell über die Auslagen, die an diesem Stand den Käufern harrten. Anschließend taxierte er die junge Frau, die überaus schlank und beweglich wirkte. Einem spontanen Entschluss folgend blickte er die Frau mit seinem freundlichsten Lächeln an: „Nun, wenn Jean auch zur Zeit nicht hier ist, will ich die Gelegenheit nutzen, eine Flasche von dem 57er Lucullaise dort hinten zu erwerben – dieser liebliche Tropfen ist für ein Picknick geeignet wie kein zweiter, was meint Ihr?“ „Selbstverständlich, Monsieur. Ich hole sofort eine Flasche davon.“

Während die junge Frau in den hinteren Teil des Standes ging, betrachtete Rainald versonnen die Auslage des Stands. Ohne Mühe konnte er geschmuggelte Waren im Wert von einigen Tausend Gulden identifizieren, die nur mittels Bestechung eines Zollbeamten in die Stadt gelangt sein konnten. Er zuckte die Achseln. Korruption würde es immer geben, und er selbst war Freiberufler....

„Monsieur, wenn ich zu dem 57er Lucullaise diesen gut abgelagerten Käse empfehlen dürfte?“ Die freundliche Stimme der Verkäuferin riss Rainald aus seinen Gedanken. „Wie bitte? Ja, selbstverständlich, das dürft ihr!“ Mit bedächtigen, vorsichtigen Schritten, die nicht zu ihrem Alter und ihren sonstigen Bewegungen passten, kam die junge Frau zurück nach vorn, Rainalds blick vermeidend. Der stockende Gang deutete auf Schmerzen hin, vielleicht auf eine Verletzung. Eine Verletzung der Hüfte würde die bedächtigen Bewegungen erklären, eine Verletzung mit dem Langmesser womöglich? Stand sein nächtlicher Gegner womöglich bereits vor ihm?

Rainalds Augen wurden schmal, als er mit einem eleganten Satz über die Theke setzte, und der verdutzten Frau sein Kurzschwert an die Kehle setzen wollte. Doch bevor es dazu kam, verlor sich sein Blick in den strahlend hellen blauen Augen der jungen Frau...